

***Referieren Sie mit Hilfe der Karte „Europa nach dem Wiener Kongress“ über die großen Themen des „langen 19. Jahrhunderts“ nach Aufklärung, Französischer Revolution und Napoleonischen Befreiungskriegen!***

Das „lange“ 19. Jahrhundert bezeichnet die Zeitepoche, die durch die Französische Revolution beginnt und mit dem Ersten Weltkrieg als Ende markiert ist. Es erscheint als das Zeitalter der Bewegung schlechthin. Gekennzeichnet ist es durch die großen Veränderungsprozesse die von 1789 bis 1914 andauerten.

Betrachtet man sich die Anfänge des „langen 19. Jahrhunderts“ so sollte man sich zunächst die Grundlage derer in der Aufklärung suchen. Denn gerade die Zeit der Aufklärung bewegte in den Menschen vieles und sie begangen in Europa neue Gedanken und Ansichten zu entwickeln. Diese politischen und gesellschaftlichen Veränderungen nahmen jedoch erst später, nämlich im 19. Jahrhundert, Gestalt an.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts hatte das Wissen und Können der Menschen enorm zugenommen, nun wollten sie auch ihr politisches Schicksal mitgestalten. Sie wollten es also nicht mehr hinnehmen, dass beispielsweise Adlige auf Kosten der Bauern und Bürger lebten. Als in Frankreich dann die Revolution ausbrach, begann für ganz Europa ein neues Zeitalter mit der Idee von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“. Im Zuge der Französischen Revolution forderten auch die Menschen in Deutschland mehr Rechte und Freiheiten. So war der Gegensatz zwischen Adel und Volk zwar nicht ganz so extrem wie in Frankreich, dennoch begeisterten sich anfangs viele Deutsche für die Revolution im Nachbarland. So kam es, angefangen von der Latenzphase, in der sich die Wunschvorstellungen der Menschen entwickelte, über die Befreiungs - und Radikalisierungsphase, in denen man versuchte Deutschland aus bestehen Herrschaftsformen zu befreien, schließlich zur Restaurationsphase in der Napoleon das Land neu ordnete und mit seiner Armee fast ganz Europa eroberte. So wurden unter anderem Preußen und Österreich geschlagen und gedemütigt, doch galten diese Niederlagen gleichzeitig als Chance. Der Adel begriff, dass sie den Wunsch des Volkes nach mehr Gerechtigkeit ernst nehmen musste.

Da Deutschland bisher aus lauter verschiedenen Fürstentümern bestand, weckten die Geschehnisse in Frankreich in vielen Deutschen den Wunsch, einer Nation anzugehören. Eine große Bedeutung erhielt somit der Wiener Kongress im Jahre 1814/1815, indem die Grenzen der Länder neu festgelegt wurden und somit Europa neu geordnet wurde. Im Jahre 1815 kam es zur Gründung des Deutschen Bundes, indem es zum Zusammenschluss von 35 deutschen Staaten und 4 freien Städten zu einem Staatenbund kam. Nach der Gründung des Deutschen Bundes waren die Menschen jedoch enttäuscht, das Land war weiterhin noch zersplittert, Könige und Fürsten herrschten , ohne das Volk zu beteiligen. Weitere Forderungen wie beispielsweise des Wartburgfestes nach der Einheit von Deutschland und

der Einführung der versprochenen Verfassung oder der Karlsbader Beschlüsse trugen weiterhin eine große Bedeutung im Rückblick auf die Vergangenheit. Auch durch die strenge Verfolgung von fortschrittlichen Menschen, vor allem Studenten, Professoren und Schriftsteller, wurde der Wunsch nach Einheit und Freiheit nicht unterdrückt. Er gipfelte 1832 im Hambacher Schloss, als rund 30000 Menschen aus allen Gesellschaftsschichten demonstrierten. Die Unzufriedenheit mit der Situation im Land war groß. Trotzdem war wieder ein Anstoß von außen nötig, damit sich etwas veränderte. Und wieder kam dieser aus Frankreich. Es kam zur Märzrevolution. Nach dem Scheitern der Revolution war wieder alles beim Alten. Deutschland bestand aus vielen einzelnen Staaten, wie man wunderbar auf der Karte „Europa nach dem Wiener Kongress 1815“ betrachten kann. Schließlich bekam das Land dennoch eine Einheit, jedoch mit kriegerischen Mitteln. So kam es im Jahre 1866 zum Preußisch – Österreichischem Krieg, indem Preußen die Truppen Österreichs und der meisten anderen Länder des Bundes besiegte. Nach dem Friedensvertrag löste Preußen den Deutschen Bund auf. Im gleichem Jahr jedoch kam es durch die Gründung des Norddeutschen Bundes zur ersten Stufe der Einigung Deutschlands. Im Jahre 1871 wurde Wilhelm der Erste zum Deutschen Kaiser ausgerufen und die Menschen hatten endlich ihr gemeinsames Reich. Viele Bürger blickten voller Stolz und Zuversicht in die Zukunft. Jedoch erkannten sie schnell, dass das Kaiserreich weit von einer Gleichberechtigung der Menschen entfernt waren. Während das Bürgertum seinen Wohlstand vergrößern konnte, ging es den Arbeitern immer schlechter. Je schärfer diese Gegensätze zwischen Arm und Reich wurden, desto mehr Kritik gab es an diesen Zuständen. Währenddessen hatten sich die großen Mächte Europas starke Armeen, Kriegsflotten und Waffen zugelegt und in verschiedenen Bündnissen hatten sich die Länder Beistand zugesichert, sollte es irgendwo zu Streitereien kommen. Es brauchte also nur noch einen Anlass, um „das Fass zum Überlaufen“ zu bekommen. Somit brach im Jahre 1914 der Erste Weltkrieg aus.

Diese folgende tiefgreifende Krise der Moderne bedeutete somit das Ende des „langen 19. Jahrhunderts“. Das Ende der großen Veränderungsprozesse, der Industrialisierung, der Emanzipation, der Nationsbildung, der politischen Partizipation und der Entwicklung der bürgerliche Gesellschaft und des generellen Fortschrittdenkens. Ein Epochenzeitalter in denen Begriffe wie Souveränität, Gleichheit und Freiheit groß geschrieben wurden und gleichzeitig immense Unruhen das Ergebnis aus dem Kampf zwischen dem „Wiederherstellen“ und dem Fortschritt waren.